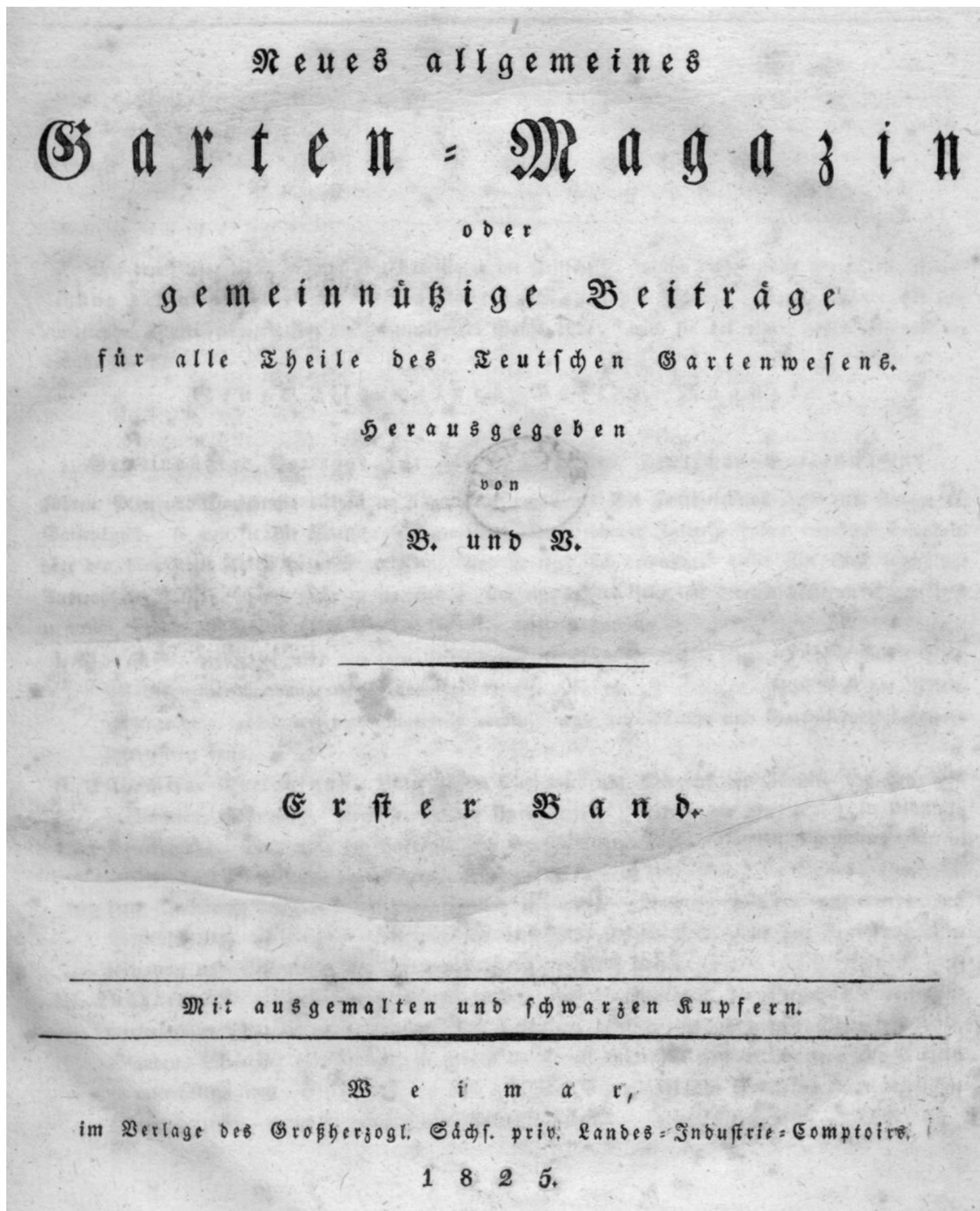




van Mons: Beobachtungen, in der Baumschule de la Fidélité zu Brüssel gemacht, nebst Beschreibungen verschiedener neuer Sorten von Aepfeln und Birnen, die daselbst gezogen worden sind. In: Neues Allgemeines Garten-Magazin, 1. Jahrgang, Weimar 1825





J. B. van Mons.

Jean-Baptiste van Mons

* 11. Nov. 1765 - † 6. Sept. 1842

O b s t b a u m z u c h t.

Beobachtungen, in der Baumschule *de la Fidélité* zu Brüssel gemacht, nebst Beschreibung verschiedener neuer Sorten von Äpfeln und Birnen, die daselbst gezogen worden sind.

Vom Hrn. Prof. Van Mons.

(Mit Abbildung auf Tafel 2 und 3.)

Die große Zahl neuer Beobachtungen, welche eine lang fortgesetzte Cultur in unserer Baumschule *de la Fidélité* uns verschafft hat, setzt uns in den Stand, unsern Lesern die Beschreibung von Fruchtarten, welche wir aus Saamen aufgezogen haben, und von den nöthigen Verfahrungsarten, um diese neuen Sorten zu erhalten oder andere neue zu erzeugen, vorzulegen.

Mehrere tausend Fruchtbäume, welche von uns auf 2 Bonniers Landes (2 Hektaren 70 Aren) *) in der Stadt Brüssel aus Saamen aufgezogen waren, sind der Gegenstand unserer Beobachtungen gewesen.

Ehe wir die näher zu beschreibenden neuen Sorten erzielten, säeten wir Kerne längst bekannter Sor-

ten, die von den Pomologen schon oft beschrieben sind. Der Erfolg war nicht glücklich. Von hundert Stämmen erhielten wir kaum Eine gute Frucht, die die Stelle der Sorte, von welcher der Saame war, würdig vertreten konnte. Indes waren wir schon mit ganz entgegengesetzten Resultaten bekannt geworden, welche man in Mons (Bergen) erhalten hatte, wo Früchte erster Erneuerung schon ziemlich allgemein gebaut wurden; und beobachteten nun selber, daß eine Ausfaat von Rosen, die mit Saamen von den besten alten Sorten gemacht war, nur einfache oder mäßige Blumen erzeugte; während eine andere Ausfaat von Rosen, von Kernen mittelmäßiger, aber neuer Rosenarten, wunderschöne Blumen hervorbrachte, die alle gefüllt waren. Wir schlossen hieraus, daß bei den Äpfeln, Birnen und Steinobstsorten, welche in dem natürlichen, wie im künstlichen Systeme mit den Rosen nahe verwandt sind, etwas Aehnliches erfolgen müsse. Wir säeten also nur neue Kerne und Steine, wenn sie auch von geringerer Güte waren; und das Resultat war sehr günstig, indem im vierten oder höchstens im fünften Jahre die meisten Schößlinge sich durch sehr schöne Früchte auszeichneten.

Wir säeten dann wieder die Kerne derselben, und versetzten die jungen Pflanzen auf der Stelle, sobald sie aufgelaufen waren, indem wir die Herz-

*) Ein Are ist gleich 100 Quadratmeter, und eine Hectare hundertmal so viel; ein Meter aber = 0,513074 Pariser Toisen. Die Red.

wurzel abschnitten; mehrere Stämmchen trugen schon im dritten Jahre Früchte; andere zögerten, ohne doch lange auf sich warten zu lassen; einige haben aber jetzt nach neun Jahren noch keine Früchte geliefert.

Wir haben dabei bemerkt, daß die langsamen Stämme allgemein Winterobst geben, wovon der größte Theil sehr gut ist.

Wir hatten aus diesem ersten Resultate eine so große Menge Kerne erhalten, daß sie zu unsern Ausfüllungen hinreichen konnten, wenn wir dieselben auch noch sehr erweitert hätten. Von dieser zweiten Aussaat haben wir nun schon Früchte erster und zweiter Güte in fast gleicher Zahl, nur wenige mittelmäßige und gar keine durchaus schlechte erhalten.

Gegenwärtig fangen die Bäume, welche von den besten Früchten der zweiten Generation aufgezogen und vier Jahre alt sind, an, tragbar zu werden, und bringen durchaus nur Früchte von erster Güte, welche das zarteste Fleisch und den feinsten Wohlgeruch haben. Nachdem wir die in diesem Jahre gereiften Früchte gekostet haben, haben wir schon drei Hundert zählen können, die zur Fortpflanzung sich eignen und von denen man die schönsten Bierden unserer Tafeln zu erhalten hoffen darf, indem dieselben nicht geringer seyn werden, als ihre Aeltern und vielleicht noch vorzüglicher.

Hauptsächlich von den Äpfeln und Pfirschen haben wir Früchte erster Güte erhalten, von denen sich mit Gewißheit in der folgenden Generation noch vorzüglichere Früchte erwarten lassen. Es wird, also künftig nicht mehr nöthig seyn, durch Pfropfen oder Oculiren jene beiden Arten von Fruchtbäumen zu vermehren; besonders, da die Stämme aus Saamen

früher und reichlicher tragen und mit mehr Sicherheit, als die gepfropften, so wie jene auch schneller wachsen, ungefähr im Verhältniß von 10 zu 11 Jahren.

Hat nun diese Bervollkommnung Gränzen oder wird sie sich in's Unendliche erstrecken? Wir wollen über diese Frage nicht entscheiden; indeß ist es wahrscheinlich, daß wer den höchsten erreichbaren Grad der Vollkommenheit erzielt haben, denn die Arten haben ihre Gränzen, über welche keine Kunst hinaus kann. Wie kann man auch wohl noch schönere, zartere und schmackhaftere Früchte verlangen, als diese Pfirschen der dritten Generation, welche in gleichem Ueberflusse an den Zweigen hängen, die Bäumchen mögen frei stehen oder an Mauern befestigt seyn.

Auch bei den Birnen bringen die besten von uns gezogenen Sorten Früchte von solcher Güte, daß man sich unmöglich bessere denken kann; ihre zahlreichen Arten haben eine ansehnliche Größe, eine vorzügliche Feinheit, ein sanftes, schmelzendes Fleisch, das einen gewürzhaften Saft enthält; reifen zu allen Jahreszeiten, sind frei von jenen steinigen Körpern, welche die meisten alten Sorten so unangenehm machen, frei von Rissen und Wurmfischen; vertragen sich mit jedem Boden, indem sie weder Nässe noch Dürre fürchten; widerstehen Spätfrösten, wenn sie nicht zu stark sind und erschöpfen den Baum nicht, der sie trägt. So sind unsere Birnen von der dritten Aussaat!

Die Äpfel stehen ihnen in nichts nach. Sie nähern sich gemeiniglich der Reinette oder Calville; ihre Farbe ist meist eben so lebhaft, als ihre Gestalt angenehm; und ihr zartes und zugleich abknackendes

Fleisch ist so fein, daß man oft daran das Schmelzende der Birnen findet; hierzu kommt das eigne Gewürzhafte, welches sich bei den einzelnen ihnen am nächsten verwandten Arten findet. Der Apfel aus Saamen ist übrigens zu allen Zeiten im Tragen, und wenn es nicht eine ganz besondere Art ist, beladet sich der Baum mit so zahlreichen schönen Früchten, als nur die kleinsten Arten (welche immer für die fruchtbarsten sind anerkannt worden) und die in Bogen gezogenen Bäume (deren Fruchtbarkeit oft die Sorte zum Ausarten bringt) tragen.

Wir wollen hierbei bemerken, daß die Insekten diesen neuen Sorten wenig nachstellen, mag nun der Geschmack der Knospen oder der Früchte den Insekten, welche die alten Bäume angreifen, noch nicht bekannt genug seyn, oder mag die Lage der Baum-*schule* von 30 bis 40.000 Stämmen ihnen nicht wohl bekommen. Selbst die Vögel, welche sich von diesen Insekten nähren, scheinen die Baum-*schule de la Fidélité*, so nahe sie auch dem Felde ist, zu vermeiden, weil sie dort keine hinreichende Nahrung finden. Sie werden indeß Ruheplätze, um ihre Liebe zu singen und ihre Nester zu bauen, unter den Nesten der Calvillen und Reinetten finden, welche aus Saamen entstanden sind und welche der gemeinen Meinung zum Troß in sechs Jahren und im freien Lande, zu der Höhe der stärksten Bäume gelangt sind, die man nur in den alten Baumgärten findet.

Nicht so lange fortgesetzte Versuche haben wir über Erneuerung der Aprikose, der Kirsche und der Pflirsche angestellt. Indes ist die kleine Zahl von Erfolgen, die wir erhalten haben, besonders glücklich gewesen; und wir haben durch eine Zahl von vierzig

N. allg. Gart. Mag. I. Bd. 1. St. 1825.

neuen Erzeugnissen das Vorurtheil widerlegen können, als ob der Aprikosenbaum aus Kernen nur kleine, runde Früchte von Muskatgeschmack tragen. Alle, die wir sich erzeugen sahen, waren groß, länglich, ohne Beigeschmack und hatten kleine Kerne, wie die neugezogenen Pflirschen; auch hatten sie fast alle die bei dieser Frucht so angenehme Eigenschaft, recht früh zu reifen.

Wir müssen indeß sagen, daß je mehrere Generationen man bewerkstelligt, desto weniger sicht die Sorte ab, und desto weniger ist ihre Gestalt und ihr Geschmack verschieden.

Wir haben dieselbe Bemerkung in Hinsicht des Rosenstockes gemacht. Er hat auch noch das mit den Obstbäumen gemein, daß je öfterer die Stämme, von welchen man Saamen sammelt, schon aus Saamen neu aufgezogen sind, die Blüthezeit desto frühzeitiger ist und bisweilen schon im zweiten Jahre beginnt.

Pflirschen, Aprikosen und Kirschen, die von einer dritten Generation herstammten, trugen vom dritten Jahre an, während die Tragbarkeit des Apfel- und Birnbaums von gleichviertler Generation, gewöhnlich erst nach 4 Jahren beginnt.

Das Bedürfnis, aus Kernen wieder neu erzeugt zu werden, scheint bei den schon oft erneuerten Früchten, sich um so stärker zu zeigen, als sie durch diese Erneuerung sich immer mehr von dem ursprünglichen Zustande entfernen. Wir mochten glauben ihre Existenz werde in dem Maaße ungewisser, je vollkommener ihre Früchte werden; — und daß die Zartheit der Gestalt und des Geschmacks bei ihnen auf Unkosten ihrer Lebensdauer entstanden sey. Wir haben bemerkt, daß die Kerne, welche in den alten früh-

zeitigen Sorten fehlschlagen, in den neuen frühreifen Sorten zur Vollkommenheit gelangen.

Wir können noch nicht über ihre Lebensdauer entscheiden, obgleich ihre schon fortgeschrittene und anhaltende Fruchtbarkeit ihr Wachstum nicht zu hemmen scheint. Wenn aber auch gegen alle Wahrscheinlichkeit, ihre Existenz weniger dauerhaft seyn sollte, so macht doch die Leichtigkeit, sie durch andre gepfropfte Stämme derselben Art oder durch andre gute Sorten aus Saamen zu ersetzen, diesen Nachtheil sehr gering.

Indem wir aber gesagt haben, daß durch die häufige Erneuerung einer Frucht, die Sorte weniger abstechend werde, — haben wir nicht gemeint, daß die Arten mehr Neigung erhalten sich völlig gleichartig wieder zu erzeugen; sondern wir glauben vielmehr das Gegentheil.

Nach unserer langjährigen Erfahrung wird der Kern einer Kadelasse vielmehr einen Bon Chrétien hervorbringen; der Kern einer Bergamotte einen Dechant (Doyenné); der Kern eines Dechants eine Rousselet, und umgekehrt, als die diesen Unterarten ähnlichen Früchte.

Wir nennen die Birnen, denen diese Benennungen zukommen, Unterarten, weil ihre ursprünglichen Formen sich in den Wäldern finden. Wir haben sie mit mehreren andern alle im wilden Zustande gefunden, und diese jungen Bäume, welche wir dem Boden eines im vorigen Jahres abgehaue- nen Holzes entnommen haben, in eine Gruppe zusammengestellt.

Was kann nun in den Pflanzen der erste Grund der Abänderung seyn? Ist es, wie Viele meinen,

eine Vermischung des Pollens? Aber wenn diese Vermischung so leicht statt hätte, wie hätte dann eine wilde Art sich rein erhalten können? Oder hat diese Befruchtung nur unter den Unterarten, die schon abgeändert sind, statt, oder richtiger zu reden: unter den Spielarten dieser Unterarten? Aber woher sollte dann die erste Abänderung (Spielart) entstanden seyn? Wir glauben von ihr einen wahrscheinlichen Ursprung nachweisen zu können in der Art, wie sich jede Pflanze von ihrem Naturzustande entfernt, welche sich auf dem doppelten Wege: durch Saamen und durch Steckreisler vermehrt und nun in einem Klima, wo ihre Art nicht einheimisch ist, neu aus Saamen erzogen wird.

Wenn die neue Abänderung von der zweiten Ausaat an die erste Neigung zur Abänderung beibehält, welche in den folgenden Ausaaten immer stärker wird, mögen diese in ihrem Vaterlande oder in dem Lande, worin die Abänderung zuerst erfolgte, oder in irgend einem andern Lande geschehen: so ist dieß ein Schritt zur Ausartung, von dem die Art nie wieder zurückkommen kann, und in welchem sie beharrt, sie mag in den Wäldern wachsen oder in den Gärten gebaut werden.

Es kann geschehen, besonders bei Saamen von alten Sorten, daß ein Saame Früchte erzeuge, die um nichts besser sind, als Waldfrüchte; aber die Möglichkeit ist da, daß dieser Saame vollkommene Früchte erzeuge; während nach unsern Erfahrungen die vierte Ausaat von Saamen der Waldbirnen und Waldbäpfel sich ganz mit den Stammmüttern gleich bleibt, ohne irgend an Gestalt, Größe oder Geschmack sich verändert zu haben,

ungeachtet der künstlichen Behandlung von Umpflanzung und Beschneidung, die mit den Stämmen in dem günstigsten Boden vorgenommen wird.

Die einzige Veränderung, welche sie erfahren haben und dieses von ihrer ersten Erneuerung an, ist die, daß ihre Wurzeln, statt an der Oberfläche hinzulaufen, wie im Naturstande, eine stärkere Herzwurzel erhalten haben, welches eine nothwendige Folge ihrer Fortpflanzung aus Saamen ist.

Wir haben in unsern Nachforschungen in'sbesondere auch die Wiedererzeugung der alten Fruchtforten zum Zwecke gehabt, und zur Aufmunterung dabei die glücklichen Erfolge, welche die Dekonomen in Mons schon vor uns erhalten hatten.

Die alten Sorten, welche man ohne Grund und nach der bloßen Beibehaltung derselben Namen, von den Griechen oder Römern herleitet, obgleich deren keine über 300 Jahre hinaufsteigen wird, erliegen größtentheils unter den Schwächen ihres Alters, sind erschöpft in ihrer Fruchtbarkeit und krank an Holz, wie an Früchten. Wenn sie auch durch eine heiße Jahreszeit oder durch ihre Befestigung an eine Mauer wieder belebt werden, so ist doch ihre Frucht, wenn sie nicht, etwa von Würmern zerfressen, abfällt, ohne Güte, fade, fastig, holzig, steinig, fleckig, aufgerissen; und ihr Holz, welches schlecht zeitigt, reißt, spaltet, wird faul und stirbt unter dem Zahne von Insektenlarven, welche es in allen Richtungen durchlöchern.

Keine dieser Schwächen noch sonst eine trifft die neuerzeugten Arten; die Gesundheit, welche aus ihrer ganzen Gestalt hervorstrahlt, setzt sie in den Stand, jeder Witterung und selbst schlechter Behandlung zu widerstehen. Regelmäßigkeit der Gestalten, stete Fruchtbarkeit, tadellose Früchte, welche

nicht von Würmern angegriffen werden und nicht von der Witterung leiden: dieß sind ihre Vorzüge während des ersten Jahrhunderts ihrer Dauer; später verschlechtern auch sie sich und nehmen an Kraft ab.

Die Kenner, welche unsere Anstalt besucht haben, haben oft geglaubt, daß der günstige Zustand unserer Bäume von der Güte unseres Landes herühre: aber wir haben ihnen gezeigt, daß die alten Sorten bei uns eben so krank sind, als anderswo. Das Einzige, was auf den schnellen Wuchs unserer Bäume Einfluß haben mag, ist vielleicht der Umstand, daß sie nicht durch eine unzeitige oder übelverstandene Beschneidung verstümmelt werden.

Es ist möglich, daß die Mängel, welche wir den alten Sorten beilegen *), in südlicheren Klimaten, als das unsere ist, übertrieben scheinen, aber sie werden in England und den noch nördlicheren Gegenden noch unter der Wahrheit erscheinen.

Was soll man nach diesen Thatsachen von allen den Mitteln denken, die man mühsam ausgesonnen hat, um wider Uebel gebraucht zu werden, die Altersschwäche und Ausartung zum Grunde haben und daher keine Hoffnung zur Abhülfe übrig lassen? Es ist eben so unmöglich einen Baum, als einen Menschen wieder jung zu machen; es versuchen, heißt das Unmögliche suchen und das einzige wahre Gegenmittel versäumen, welches in Ausrottung der kranken Sorte besteht.

*) Uebersetzer kennt in den Holsteinischen Marschen die herrlichsten Flaschäpfel und Pigeons (letztere wohl bis 4 Zoll lang und doch gleich schmackhaft), im Herzogthum Schleswig u. a. die feinen Gravensteiner, die doch dort gewiß schon sehr alt sind, und stets nur durch Pfropfen fortgepflanzt werden.

Man muß aber das Alter eines gepfropften (einzelnen) Baumes nicht mit dem Alter einer (ganzen) Sorte die aus Saamen gezogen ist, verwechseln: letzteres ist von der Entstehung dieser Sorte an zu rechnen. Ein gepfropfter Baum bleibt so lange jung, als seine Sorte, und wenn der Mutterstamm einer Sorte 300 Jahre leben könnte, so würde er nicht weniger gesund seyn, als die jungen Stämme, welche von seinen Pfropfreisern tragen; er würde vielleicht noch gesünder seyn; denn diese Arten verschlechtern sich und werden schwächer, je mehr sie auf fremde Stämme verpflanzt werden, und besonders auf solche, deren Art sie zwingt, Zwergbäume zu bleiben. — Die fruchtbarsten Sorten, welche mitten in ihrem besten Wachsthum auf Stämme veralteter Sorten gesetzt werden, stehen in Gefahr sogleich kränklich zu werden, sobald sie auf solche Stämme verpflanzt sind. Wir könnten eine große Zahl von Arten nennen, die in diesem Falle sind, und bei welchen die Versetzung auf Stämme ihrer Art ihre Mängel nicht mehr besserte.

Unsere Nachforschungen haben nun das Resultat gehabt, daß wir in ein Land, welches von jeher wegen seiner Obstzucht berühmt gewesen ist, eine große Zahl neuer Arten eingeführt haben, welche von ganz vorzüglicher Güte sind, und welche allmählig die alten Arten ersetzen können, welche wegen ihrer zahlreichen Mängel nicht bald genug verworfen und ausgerottet werden können. Die letzte Zahl, welche wir allein an unsere neuen Birnen befestigt haben, ist Nr. 2,588 der beurtheilten Früchte. Von neuen Äpfeln haben wir eine geringere Menge.

Diese Resultate werden vielleicht desto wichtiger scheinen, weil eine berühmte Akademie vor wenigen

Jahren zwei Schriften krönte, in welchen die Möglichkeit, gute Früchte aus Saamen zu erhalten, wenn auch nicht geradezu geläugnet, doch stark in Zweifel gezogen, und angesehen wurde, als könne sie nur das Resultat des glücklichsten Zufalls seyn.

Eine andere Akademie, die in Harlem, gab gewissermaßen wieder dieselbe Frage auf, jedoch ohne darin die Möglichkeit gute Früchte aus Saamen zu erhalten zur Aufgabe zu machen; sondern sie verlangte zu wissen, was man in Hinsicht der Fortpflanzung auf diesem Wege wisse; und sie stellte als zweiten Theil ihrer Frage auf: wie man ohne Aenderung der Beschaffenheit diese so erhaltenen Früchte fortpflanzen könne?

Wir werden auf diesen zweiten Theil der Frage antworten, daß, um eine aus Saamen erhaltene Sorte lange Zeit unverändert zu erhalten, so weit dieß nämlich vom Stamme abhängt, man sie nur auf ihre eigene Art pflöpfen müsse; daß man sie ohne Zwang aufziehen müsse, sie wenig oder gar nicht mit Kunst behandeln, jedes unnöthige Beschneiden vermeiden, ihre natürliche Gestalt ihr lassen und sie so vor Krankheiten und frühzeitigem Alter bewahren müsse. Wir werden außerdem die Behandlung beschreiben, welche wir in dieser Hinsicht bei der Zucht einer jeden Baumsorte angewandt haben.

Wir werden hier von den übrigen Grundsätzen, auf welche die von uns angestellten und so glücklich abgelaufenen Versuche begründet gewesen sind, nichts weiter sagen; die Gelegenheit, sie in ihrer Anwendung zu zeigen, wird bei unsern Beschreibungen oft genug vorkommen. Bei diesen werden wir das Ansehen beschreiben, welches ein Stamm haben muß,

der gute Früchte versprechen soll; so wie das Ansehen jeder von uns zu beschreibenden Fruchtorte. Die Regel wird auf diese Art nach der Erfahrung folgen, die sie im voraus wird bestätigt haben. Wir werden entwickeln, wie bei jedem Baume das Ansehen, das Holz, das Laub, die Knospen, die Art des Wachsthum und die Kraft seiner Entwicklung beschaffen sind, und wir werden uns bemühen unsern Lesern durch Beispiele den Gesichtspunkt deutlich zu machen, wornach man bei einem jungen Stamme, der aus Kernen gezogen ist, aus seinem Ansehen sich bestimmte Hoffnungen machen kann.

Wir werden uns hier auf folgende Bemerkungen beschränken. Der Birnbaum hat einen schnellen Wuchs, eine hinreichende Stärke, um seinen Stamm und seine Aeste kräftig zu tragen, wenige aber lange Dornen, welche Augen haben; starke, mehr lange als runde und dunkelgefärbte Blätter; hervorspringende Knospen, welche frühzeitig aufschwellen um zu blühen: Fruchtspieße längs des Stamms; und Fruchtruthen, welche vom zweiten Jahre an Fruchtaugen bringen. Sein Holz ist spröde, aber kräftig gewachsen; seine glatte Rinde macht einen Vorsprung, wo ein Auge hervorkommt, so daß sie demselben gewissermaßen zur Stütze dient. Dicke Zweige, die gegen das Ende anschwellen, zahlreiche Blätter, die zart und breit, blaß von Farbe und sanft anzufühlen sind, schlecht geschlossene Augen, die mit den Trieben parallel laufen, Abwesenheit aller Dornen und welche auf den am Stamm sitzenden Fruchtspiessen gleich Früchte bringen, zeigen immer eine Sommerfrucht an, die birnförmig und klein ist, gelb wird ehe sie reift, ein unschmackhaftes Fleisch hat, welches nicht einmal im Stande

ist weich zu werden. Dieß ist die Birnsorte, welche wir im Anfange unserer Versuche am häufigsten erhalten haben. Es giebt jedoch immer viele Ausnahmen hiervon, und wir haben drei sehr gute und große Obstsorten, wovon die Bäume gleichwohl die eben angegebenen Kennzeichen haben.

Der Apfelbaum, selbst von der ersten neuen Erzeugung, braucht nur ohne Dornen zu seyn, um gewiß eine gute Frucht zu geben. Man erkennt leicht an dem Ansehen seines Holzes und an der Gestalt seines Blattes, welcher Unterart seine Frucht sich am meisten nähern wird. Es genügt, daß man ihn nur von ferne nicht mit dem schwarzen Pflaumenbaum der Hecken verwechseln könne, um ihn mit Vertrauen Frucht tragen zu lassen. Das Ganze seines äußern Ansehens ist sogar so bezeichnet bei dem Apfelbaume aus Saamen, daß wir oft für die Landleute, welche, um die Mühe der Auswahl sich zu ersparen, nur den Court-pendu und den Bellefleur ziehen, Stämme gegeben haben, welche diese Unterarten zu seyn schienen, und uns nie darin geirrt haben. Indes pflanzen sie sich selten unverändert fort. Wir haben schon gesagt, daß der Apfelbaum von der dritten Erneuerung nicht mehr Früchte von bloßer Mittelsorte giebt: er hat nur noch den Fehler, bisweilen zu weiche (doux) Früchte zu bringen.

Der Pfirsichbaum aus Saamen gleicht keiner andern Art weniger, als der Pfirsche der Weingärten, à vin genannt; seine Blätter müssen breit und eben seyn, mit vorspringendem Rande, der mit sägeförmigen tiefen, aber kleinen Zähnen besetzt ist; sein Stamm muß vom dritten Jahre an sich auf-

recht erhalten. Wenn es nicht eine Nectarine ist (welche von der gemeinen Pfirsche kommt, so wie diese von jener), so muß sein allgemeines Ansehen sich möglichst wenig dem Mandelbaume nähern und weder das blasse Blaugelb desselben, noch sein schmales Blatt haben. Ein gutes Zeichen ist auch, ein gelbes Mark zu haben. Meist zeigen sich diese verschiedenen günstigen Zeichen nicht früher als ein Jahr vor dem Tragbarwerden; ich muß auch sagen, daß ich ein einziges Mal und in meinen ersten Aussaaten eine Pfirsche erhalten habe, die wirklich wild und ganz der Frucht eines Mandelbaums ähnlich war. Statt alles Fleisches hatte sie eine drei Linien dicke Haut, die bitter war, stark wie ein Pfirschenblatt schmeckte, und mit einer Wolle $\frac{1}{2}$ Zoll dick bedeckt war, die Schimmel ähnlich sah. Ich habe diesen Stamm bei seinem zweiten Tragen ausgerissen, habe dieß aber seitdem sehr bedauert. Ich erwartete dergleichen öfterer zu erhalten, bin aber darin ganz getäuscht worden. Ich hätte seine Kerne pflanzen sollen, um zu sehen, was daraus geworden wäre; die übrigen Kerne desselben Baumes, der diese Abart geliefert hatte, haben sehr gute Früchte gegeben. Eine solche Frucht ist eine Verirrung der zahmen Arten, wie die Abart selbst eine Verirrung der wilden Arten ist, mit dem Unterschiede, daß von der letztern die erste Art wieder entstehen kann. Die vierte Erneuerung der Pfirsche giebt immer ganz vorzügliche Früchte.

Der Aprikosenbaum, welcher eine gute Frucht andeuten soll, muß kräftige Zweige haben, braunroth von vorne, blaßgrün von hinten, und nur mit wenigen Unebenheiten bedeckt seyn; große sich herzförmig verdoppelnde Augen; glänzende, mehr gelb-

als blaugrüne und mehr lange als runde, nicht ebene sondern gebogene Blätter, mit starken rothen Adern besetzt, und stark in's Holz treiben, bis er anfängt zu tragen.

Die Kirsche muß, um gut zu seyn, in ihrem Aufwachsen besonders cultivirt werden; und sie muß, von welcher Sorte sie auch sey, mit der ihr ähnlichen angebauten Sorte auf ähnliche Weise vegetiren. Die rothe süße Kirsche unserer Hölzungen, welche ich oft neu angezogen habe, ohne sie zu einer Abart bringen zu können, wird durch die Cultur bloß ein wenig größer, doch auch nur in den ersten Merbden. Es würde die beste Art von allen Kirschen seyn, wenn sie außer der Vorzüglichkeit ihres Saftes auch eine gehörige Größe hätte.

Da jeder Pflaumenbaum aus Kernen das Ansehen eines zahmen hat, seine Rinde mag Wolle haben oder nicht, sie mag grau, purpurn, grün oder blau seyn, so kann er nur durch das erste Tragjahr über seine Frucht Auskunft geben. Die Pflaume ist dem Ausarten nicht sehr unterworfen; denn bis auf die Reine Claude erzeugt sie sich ganz gleich wieder, als ob sie ursprünglich aus unsern Gehölzen entnommen oder in unsern Hecken gefunden wäre.

Wenn die Versuche, die Früchte durch Erziehung aus Saamen zu verbessern, allgemein angestellt würden: so würden es bald keine Versuche mehr seyn; denn mittelmäßige Früchte würden bald nicht mehr vorhanden seyn. Die alten Früchte würden allmählig verschwinden, so wie sie durch neue ihres Gleichen oder durch noch bessere allgemein würden ersetzt worden seyn. Man würde zu dieser Ersehung sich schnell entschließen nach Vergleichung der Bäume und ihres Ertrages; und es würde weder Aufmunte-

zung noch Belehrung erfordern bei den Personen, die Obst zum eignen Verbräuche anziehen; für die Landleute aber, welche auf ihr Obst fast gar keine Sorgfalt wenden, und welche bei'm Verkauf, besonders der Birnen, keinen so großen Unterschied im Preise finden, daß sie ihre Stämme die schlechte Sorten tragen, umpfropfen oder durch neue Stämme ersetzen sollten, — für diese könnte man einen öffentlichen Obstgarten anlegen, worin sie junge Stämme zu geringen Preisen und Pfropfreiser umsonst und zwar beide von den besten Sorten aller Arten Obst und von beliebigem Alter erhalten könnten. Einige Jahre später könnte eine Polizeiverfügung angeordnet werden, daß über die Früchte, welche zu Markte gebracht werden, eine Besichtigung gehalten würde.

Wenn so die alten Früchte verschwunden seyn, oder die bessern unter ihnen doch nur bei einzelnen angezogen werden würden: so würde man bald nur die Kerne der neuen Sorten säen, und man würde aus Vorsicht nur die Kerne der letzten Aussaaten wählen, die immer vollkommnere Resultate geben würden, bis der bloß gesäete Stamm eine gewünschte Frucht eben so sicher gäbe, als der gepfropfte.

Aber, wird man sagen, was soll bis dahin derjenige, welcher nur im Kleinen Obst bauet, mit den Früchten von geringerer Güte anfangen? Er wird neue gute Früchte auf die Stämme, welche bisher keine gute Sorte gegeben haben, pfropfen oder oculliren. Er wird dadurch auch nichts verlieren, aber wohl vieles gewinnen; denn da der nicht gepfropfte Baum den gepfropften an Schnelligkeit des Wachses wie II zu I (?) übertrifft, und das Pfropfreis oder Auge immer im zweiten Jahre sicher trägt: so wird der Besitzer sogar früher zum Genuße kommen, einen

viel gesünderen Stamm, und bei Pfirschen und Aprikosen den Vortheil besitzen, diese Früchte auf Stämme ihrer eigenen Art zu pfropfen, was bisher, zum Nachtheil guter Sorten, wenig geschehen ist.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen müssen wir eilen, zur (speciellen) Beschreibung der besten neuen Sorten, welche die Aussaaten uns geliefert haben, fortzugehen.

I. Die Bosc = Birne,

(La Poire Bosc. Tafel 2.)

Diese schöne Birne nähert sich der Calabasse und den Butterbirnen (Beurrées); die Vorzüglichkeit ihrer Eigenschaften hat uns bestimmt, ihr einen Namen zu geben, der auf mehrfache Art in den Wissenschaften berühmt ist, den Namen des Herrn Bosc, des Freundes der drei Redacteurs der Annales générales. Der Baum, welcher diese Birne trägt, ist gerade und ziemlich hoch; sein Stamm ist gleichsam pyramidalisch, stark und rund; man sieht daran weder Röhre noch sonstige Ungleichheiten; wie wild auch seine Schößlinge seyn mögen, so habe ich doch nie Dornen oder nur die geringste Spur derselben bemerkt; was also den Boscbirnbaum hinreichend von den Bäumen unterscheidet, welche die Sorten: Prinzessin Marianne und die Calabasse Kick hervorbringen, und welche oft mit Dornen besetzt sind. Ferner trägt er seine Fruchtruthen theils horizontal, theils schief; seine Rinde, von kastanienbrauner Farbe, ist reichlich gelb und roth gesprenkelt. Die Blätter sind eben, glänzend, von einem röthlichen Grün und gleichen bis zur Täuschung denen unserer Grand Bretagne, welche nicht ganz dieselbe Sorte mit der Bon Chrétien d'Espagne der Franzosen ist. Die Augen sind lang, spizig, mit dunkel-kastanienbraunen

Schuppen bedeckt, was ein charakteristisches Kennzeichen aller Birnbäume aus der Familie der Galebassen ist. Die Blumen sind groß, mit ganz weißen Blättern; das Blühen ist mehr langsam als schnell und daher die Frucht fast immer sicher. Er trägt selten an den Enden der einjährigen Zweige, sondern auf den zweijährigen und längs den horizontalen Fruchtruthen, wie auch auf den Fruchtspiessen des Stammes, und auf denen, welche unter den Fruchtruthen stehen, die im vorigen Jahre in Ruhe geblieben sind; seine Früchte sind über den ganzen Umfang des Baumes gleichförmig vertheilt, ohne jemals den Stamm ja kaum merklich die Seitenäste zu beugen; so stark sind diese und so gut ist das Gleichgewicht unter den Früchten vertheilt. Die Früchte sind öfterer einzeln, als in Büscheln; sie tragen eben so reichlich als beständig; und fehlen vom zweiten Jahre an nie. Ihre Gestalt ist die einer sehr langen Flasche, die gegen dem Untertheil aufgetrieben ist und einen kleinen und wenig eingedrückten Nabel hat; der Blüthenstiel ist meist stark und ein wenig gekrümmt; das Uebrige der Gestalt zeigt am besten die Abbildung einer der größten und einer der kleinsten dieser Sorte.

Das Fleisch der Boscbirne ist weiß, schmelzend, halb butterartig; es ist voll eines süßen und schmackhaften Saftes. Seine Genießbarkeit fällt in gewöhnlichen Jahren in das Ende des Novembers; dieses Jahr ist sie etwas früher eingetreten. Wenn man sie längere Zeit hindurch zu genießen wünscht, thut man wohl sie zu dreien Malen von 14 zu 14 Tagen abzupflücken, von der Mitte Septembers an. Da sie vielen Zucker enthält, so darf man nicht fürchten sie zu zeitig abzubrechen; anderentheils schadet es ihr auch nicht, wenn sie etwas länger auf dem Baume bleibt, welches ein ungemeiner Vortheil ist, der außer den

eigentlichen Winterbirnen, nur wenigen Birnsorten zukommt. Im Augenblicke der Zeitigung geht die graugelbe Farbe in eine gelbliche Nußfarbe über; sie kann im Zustande der Zeitigung 11 Tage und länger dauern, wenn sie weder gedrückt noch gestoßen wird. Wir haben sie nie weich werden sehen; aber ihre Verderbniß fängt an jeder Stelle an, wo sie ein wenig gedrückt worden ist oder worauf sie lange Zeit gelegen hat; und auch dann breitet sich die angesteckte Stelle nicht weiter aus, und die Wunde sucht bald zu vernarben.

Die Boscbirne wird noch lange im freien Lande erzogen werden können. An der Mauer würde sie an Größe zunehmen, möchte aber, trotz ihrer Süßigkeit, geschmackloser werden; doch ist diese Folgerung nicht ohne Ausnahme, wie das Beispiel der Beauchamps zeigt, die in Freiem klein und fade ist, an der Mauer aber eine Größe und Süßigkeit erlangt, die sie ganz unkenntlich machen.

Wir haben die eben beschriebene Birnsorte in dem Garten des Herrn Swates zu Linkebeeke, bei Brüssel, ohne Namen, bloß aus Saamen gezogen, aber nicht gepfropft angetroffen und haben sie eifrig vermehrt.

II Der Heliadenapfel.

(Früchte des Trauerapfels. Tafel 2.)

Der Name dieser herrlichen Art ist von den Schwestern des Phaëton entnommen, welche den Verlust ihres Bruders beweinten, weil die Zweige dieses Baumes von Natur zur Erde hängen.

Unser Trauerapfel = (Pommier pleureur) Baum ist fünf Jahre alt und aus Saamen entstanden; er hat dieses Jahr zum ersten Mal getragen. Man weiß nicht, aus welchem Kerne er entstanden ist; der Stamm

wurde noch jung von einem Gärtner in Wilvorde gekauft, indem er uns wegen der Art seine Schößlinge in Schirmform zu tragen, merkwürdig schien; diese Schößlinge wurden Trauerzweige, wie bei einer bekannten Eschenart; und als diese Zweige wegen Verpflanzung abgeschnitten worden waren, erzeugten sie sich in noch größerer Menge und von gleicher Art wieder. Diese Sonderbarkeit setzte Hrn. Vory de St. Vincent in nicht geringe Verwunderung und er faßte bei'm ersten Anblicke den Entschluß, die Frucht zu malen und bewog mich, sie zu beschreiben.

Es ist nichts Seltenes, Aepfelbäume zu sehen, deren Zweige herabhängend werden, nachdem der Baum schon eine Krone gewonnen und mehrere Male getragen hat. Schon die Last der Früchte zieht dann die Äste nieder; doch geschieht dieß nur bei Arten, die nur schwaches Holz haben; — dagegen hat der Trauerapfelbaum diese Eigenschaft ehe er noch Früchte getragen hat und ungeachtet sein Stamm sehr stark ist.

Der jährige Schuß des Trauerapfelbaums ist lang und stark, gegen das Ende dunkelroth, unterwärts schmutziggrün, ohne Flecken und Unebenheiten; die Spitze seiner Zweige, welche fast parallel mit dem Stamme herabhängen, sucht nie wieder aufwärts zu steigen. Sein eiförmiges, etwas längliches Blatt ist am Rande stark gezahnt und gegen das Ende zugespitzt, und ruht auf einem langen Blattstiel; es ist oben hart ohne rauh zu seyn, mit starken Adern versehen und von einem dunkeln Grün; seine Unterseite ist grünlichweiß und fast seidenartig; die Äugen, selbst diejenigen, welche senkrecht eingepflanzt sind, und welche in Fruchttrüthen ausgehen sollten, bilden sich vom zweiten Jahre an zu Fruchtspießen und zu Fruchtbüscheln aus. — Das Ende

einer Fruchttrüthe theilt sich in zwei andere Fruchttrüthen und treibt zugleich an seinem dritten oder vierten Auge eine andere Ruthe, die stärker wird, als die doppelte Endruthe. Man sollte erwarten, daß diese so zertheilten, niedergetriebenen Zweige an ihren Endknospen Früchte tragen würden; aber gerade diese Knospen theilen sich wieder in zwei Äste und so in jedem Jahre weiter, so daß die Zahl der Zweige sich mit jedem Jahrwuchse verdoppelt und oft verdreifacht. Die Frucht aber erscheint nur im Innern des Baumes und an den zwei- und dreijährigen Ästen, als hätte die Natur selber es erweisen wollen, daß der Trauercharakter dieser Art nicht von der Last der Früchte herrührt.

Der Heladenapfel ist eine Art von Calville; seine Größe mittelmäßig, seine Rippen springen erst gegen den Nabel hin vor; seine Farbe ist anfangs weiß an der Sonnenseite, grün an der Schattenseite; wenn aber die Frucht vollkommen gezeitigt ist, wird die Farbe überall ein schönes zartes Gelb, mit einem Carminüberzuge an der der Sonne am meisten ausgesetzten Stelle. Sein Fleisch ist zart, sehr weiß oder etwas gelblich; sein Saft säuerlich und kommt dem der Calvillen und der Belle-fleur nahe. Er zeitigt im Herbst und könnte, wenn man ihn früher pflückte, bis in den Winter dauern.

Nach dem ersten Tragejahre zu urtheilen, scheint diese Art merkwürdiger durch ihren sonderbaren Trauercharakter, als wegen der Vorzüglichkeit ihrer Frucht, wiewohl diese nicht gering zu achten ist und sich während 12—15 Jahren noch vervollkommen kann.

III. Die Löwener Bezy, Bezy de Louvain.

(Tafel 3)

Diese Birne zeigt die merkwürdige Sondebarkeit, daß sie von einem zweiten Fruchtstiele getragen zu

werden scheint, indem der eigentliche sehr kurz ist. Dieser angelegte Fruchtstiel ist lang, gekrümmt, angeschwollen und wulstig und besteht aus aneinander gewachsenen Ringen.

Die wenig eingeschnittenen, aber doch an ihren Rändern unebenen Blätter sind oval, breit, stumpf (wenig zugespitzt); sie haben vorspringende, weit von einander abstehende Rippen, von weißgrünlicher Farbe; das Blatt selbst ist hellgrün, in's Gelbliche sich ziehend, und hat lange und dünne Blattstiele. Die Augen sind klein, schmal, wenig hervorstehend, selbst nicht die Fruchtaugen; sie scheinen vielmehr nur Anfänge von Augen zu seyn; das Holz ist schwach, sehr spröde, meist gebogen und gefurcht; die braunviolette Rinde ist an zweijährigen Aesten rau anzufühlen, an einjährigen Schößlingen aber glatt.

Der Stamm dieser Art hatte kein günstiges Ansehen und wir würden ihn weggeworfen haben, wenn er nicht aus einem Kerne von der fünften Generation entstanden wäre. Der Früchte, welche von einem Stamme genommen sind, der von Brüssel hieher um Ende April's verpflanzt wurde, waren neun an Zahl, die am Gipfel des Baumes zusammen saßen; sie gehören zu der Unterart der abknackenden und höckerigen Bezy, herrliche Früchte, welche die Obsthändler wegen ihrer Dauerhaftigkeit suchen und die wir oft in unsern Baumschulen aus Saamen erhalten haben. Wir waren weit entfernt, sie von vorzüglicher Güte zu halten, bis das Kisten derselben uns eine Bezy kennen lernte, die sehr reich ist an einem süßen und angenehm gewürzhaften Saft, butterartig in ihren früh gepflückten Früchten und schmelzend in den zu rechter Zeit gepflückten. Die dicke und rauhe Schale ist mit einem zarten Grün gefärbt, an der Sonnenseite mit rothbraunem Anstrich

und an der Schattenseite mit weißen Flecken; sie ist vielmehr mit einem Netzgewebe als mit Flecken besetzt und dieses verursacht vorzüglich ihre Farbe. Die Gestalt der Frucht ist lang und gegen den Stiel abgestutzt; der kleine Nabel liegt ziemlich flach; der Fruchtstiel ist dick, kurz und fleischig; er senkt sich auf der Fläche oder doch nur in eine sehr schwache Vertiefung ein; er ist von derselben Farbe, wie seine fleischige Verlängerung und ein wenig dunkler, als die Zweige.

Die Abbildung welche wir davon geben, ist nach einer Frucht von mittlerer Größe gemacht worden, und wenn diese unter so wenig günstigen Umständen so weit gediehen ist: so leidet es keinen Zweifel, daß sie nicht noch viel vorzüglicher werden werde, wenn ihr Stamm, der erst 4 Jahre alt ist, gehörige Stärke gewonnen haben wird, und seine Wurzeln zahlreicher werden geworden seyn.

Die Bezy von Löwen ist in diesem Jahre in drei der frühesten Früchte Ende October's zeitig geworden; sie wird in gewöhnlichen Jahren, wenn sie zur Vollkommenheit wird gekommen seyn, bis in den December dauern können. Sie zeitigt ohne gelb zu werden, was ein Zeichen von großer Vorzüglichkeit ist.

Da diese Birne die erste ausgezeichnete Frucht ist, welche wir in einem der Stadt zugehörigen Garten erhalten haben, wohin wir die wenigen Bäume gerettet haben, die der unnützen Verwüstung unserer Anlage bei Brüssel entgangen sind, so haben wir ihr aus Dankbarkeit den Namen Bezy von Löwen gegeben.

IV. Die Napoleons = Birne.

(Tafel 3.)

Der Wuchs des Napoleons ist majestätisch, seine Zweige sind stark, seine Blätter groß, seine Dornen

lang und sein Wachsthum ist so kräftig, daß das Laub Einschnitte macht, wie bei einer Eiche.

Die einjährigen Zweige des Napoleons sind von rothbrauner Farbe, mit bunten Flecken, glänzend und sanft anzufühlen; die Aeste von 2 Jahren sind grau und noch glatt; sie erheben sich parallel mit dem Stamme und der Baum bildet von Natur eine Kegelform. Die Spitzen der Zweige, sammt den Blattstielen und Blattrippen sind oft gepudert. Die Blätter sind dunkelgrün, glänzend, glatt, eben, beinahe rund, vorne zugespitzt, ohne merkliche Auszahnung, mit langen und dünnen Blattstielen, und kräftigen, oben wenig merkbar, auf der Unterseite stark hervorspringenden Rippen. Sein Laub gleicht dem des Bon Chrétien d'hiver, und hat zugleich etwas von der Gratiolle, und besonders von dem Beurré Rance, von dem man ihn entsprossen glauben möchte, wenn die Charaktere sich durch den Saamen fortpflanzten. Seine Blätter haben, besonders an den Fruchtknospen, Nebenblätter und sind von kleinen Blättchen begleitet.

Die unfruchtbaren Knospen sind stark, kegelförmig, zugespitzt, bräunlichschwarz, stark vorspringend und stehen auf gereisten Stützen; die Fruchtknospen sind länger, mit schwärzlichen Schuppen bedeckt, und oft von 8 oder 10 großen, gefranzten Blättern umgeben. Der Baum trägt seine Früchte auf zweijährigen Zweigen, und die Seitenaugen blühen zu gleicher Zeit mit dem Auge an der Spitze. Seine Tragbarkeit ist außerordentlich schnell; denn sein Pfropfreis trägt schon im nächsten Jahre nach seiner Einpfropfung und fährt dann alle Jahre fort zu tragen.

Die Frucht des Napoleons ist oft von länglicher Bienenform und gegen die Spitze abgestumpft; oft stellt

sie auch einen um die Mitte eingeschnürten Cylinder vor, der oben in Höcker, unten in eine Verdickung sich endigt. Sein Nabel springt bald hervor, bald liegt er flach und bleibt oft mit der Blüthe an der Frucht. Der Fruchtsiel steht ebenfalls oft nur auf der Oberfläche, oft bringt er tief hinein, und ist dann mit Höckern umgeben; so daß die Frucht bald die Gestalt der Bon Chrétien, bald die der Beurrés Rance hat, welche letztere ebenfalls sehr wechselt. Wenn die Frucht sehr groß ist, hat sie auf ihrer Oberfläche einen gelben Streif der Länge nach, welcher eine Naht oder Narbe zu seyn scheint, als wenn die Frucht aus ursprünglich zweien zusammengewachsen wäre. Sie wird nie roth an der Sonnenseite; aber bei der Zeitigung wird sie an den blassesten Stellen gelb.

Das Fleisch der Napoleonsbirn ist mäßig weiß; es ist sehr süß, schmelzend und zergeht fast ganz in Saft. Man kann die Birne in Ansehung der Menge des Saftes mit der Délices Hardenpont vergleichen, und an Stärke des Geschmacks steht sie über allen Birnsorten. Ihre Zeitigung fällt in den November. Die Beschreibung, welche Hr. Diet schon von dieser Birnsorte gegeben hat, überhebt mich einer weitern Ausführung.

Die Napoleonsbirn ist in Mons von einem Gärtner Liart gewonnen worden, welcher dafür die Medaille der pomologischen Gesellschaft von Hennegau erhalten hat. Nachdem die Stämme für hohe Preise von dem Hrn. Abt Duquesne gekauft worden sind, hat die neue Frucht den Namen erhalten, unter welchem sie jetzt berühmt ist, und der ihr wegen ihrer außerordentlichen Eigenschaften beigelegt wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

legen in der Nacht ist aber mit viel Mühe verbunden, während das Oeffnen und Schließen der Strohfenster nur das Werk eines Augenblicks ist.

Ich habe vorzüglich diese Gruben und Rahmen zur Durchwinterung der Alpen- und anderer Pflanzen gebraucht, welche man gewöhnlich ohne Heizung unter Glas bringt; allein im Nothfall kann man auch zärtliche Glashauspflanzen in ihnen durchwintern, wie ich dieß im vergangenen Jahre versucht habe. Zum Versuch setzte ich dergleichen in solche Gruben; und

ob ich gleich bei der ungewöhnlichen Strenge des Winters genöthigt war, vierzehn Tage hindurch die Fenster Tag und Nacht geschlossen zu halten, und die Rahmen mit noch mehr Stroh zu bedecken, so litten doch weiter keine Pflanzen, als einige Arten Geranium mit behaarten Blättern, und selbst diese trieben, nachdem sie in den Boden gepflanzt worden waren, im Frühjahre an jedem Knoten kräftig aus. Ich habe oft versucht, Geranien in Treibkästen durch den Winter zu bringen, allein es ist mir nie gelungen, wenn die Witterung streng war.

D b s t b a u m z u c h t.

I.

Beobachtungen, in der Baumschule *de la Fidélité* zu Brüssel gemacht, nebst Beschreibung verschiedener neuer Sorten von Äpfeln und Birnen, die daselbst gezogen worden sind.

(B e s c h l u ß.)

Vom Hrn. Prof. Van Mons.

(Mit Abbildung auf Tafel 4 bis 6.)

V. Die Dken's Winterbirne.

(Tafel 4.)

Die Rinde der Dken's - Winterbirne ist an den jährigen Zweigen blaß-kirschroth, an den zweijäh-

rigen grau-braun. Sie ist mit runden Flecken besetzt, die erst am Stamme oder an größern Zweigen größer werden; — das Holz der Aeste ist dabei sehr zerbrechlich, was ein Zeichen vorzüglicher Güte ist. Der Baum hat einen edlen Wuchs und trägt seine Aeste theils gerade, theils schief und regelmäßig vertheilt; seine Zweige haben aber nur mäßige Stärke und geringe Länge. Er ist sehr fruchtbar und trägt seine Frucht auf dreijährigen Zweigen, deren Äugen in senkrecht stehende Fruchtspieße sich entfalten.

Das Blatt der Dken's - Birne ist oval und gegen die Spitze stark verlängert; übrigens eben und kaum gefranzt; die Farbe ist hellgrün, die Oberfläche glatt und sehr sanft anzufühlen; das Blatt ist völlig ungezähnt; die Blattstiele sind lang, dünne und meist

roth, welche Farbe bis in die Mitte des Blattes fortläuft. Die geraden Rippen sind wenig zertheilt und stehen nur mäßig, aber sehr deutlich hervor. Das ganze Aeußere des Blattes erinnert an die Grande Brétagne und die Beurre bosc.

Die Dken's-Birne selber ist groß und von aufgetriebener Birnform; ihr Nabel, der wenig sichtbar ist, liegt in einer tiefen, von einem ebenen Wulste umgebenen Höhlung; der Fruchtstiel, von mäßiger Stärke und Länge, ist halb fleischig, halb holzig; er steht senkrecht auf der Spitze der Frucht; an einer Seite stößt ein Höcker an ihn. Die Schaafe ist blaßgrün und mit zahlreichen bräunlichen Sprengeln bedeckt, übrigens mehr rauh als glatt; bei der Zeitigung der Frucht wird sie gelb. Sie deckt ein weißes und schmelzendes Fleisch, welches an Saft und Gewürzhaftigkeit der Gressane gleicht, aber viel kräftiger ist.

Die Dken's-Birne zeitigt im December, hält sich aber bis in den Februar. Ich habe sie in meinem Garten in Brüssel erzogen und sie ist eine der vollkommensten Sorten, die es je gegeben hat. Der berühmte Name, der ihr gegeben ist, bürgt für die Vorzüglichkeit ihrer Eigenschaften.

VI. M a r i e L o u i s e.

(Tafel 4.)

Der Baum der Marie Louise hat denselben Wuchs und dieselbe Stellung der Zweige, wie die Winter-Honigbirne (miel d'hiver). Die Zweige sind dünne und lang und hängen daher herab; sind gefurcht, theils sehr stark; sonst glatt mit Längsflecken, welche auf den zweijährigen Zweigen rundlich werden. Die Rinde wird durch viele Risse un-

eben. Das Holz der einjährigen schon etwas starken Zweige, treibt an einigen unteren Augen starke Dornen, die wieder Augen haben und senkrecht auf dem Zweige stehen; eigentlich sind es gewöhnliche Knospen, die sich nur zu Dornen ausbilden und an ihrer Grundfläche ein Blatt haben. Auf zweijährigem Holze entwickeln sich oft die Anfänge der Fruchtspieße, wenn die senkrechte Richtung des Zweiges den Saft geneigt macht, sich zum Holzsaft zu entwickeln, als Dornen, deren Augen sich selten zu Blüthen ausbilden.

Der Gipfel des Baumes hat dieselbe Neigung sich zu neigen, als die Zweige, und ohne eine gute, beständige Aufsicht wird man keinen geraden Baum erhalten. Vier bis fünf Jahre nach dem Pfropfen kann man indeß den Baum sich selber überlassen, und dann bildet er sich schirmförmig weiter aus. Auch bedarf er keines Beschneidens; nicht einmal um das abgestorbene Holz wegzunehmen, weil er dergleichen nicht ansieht. Ich muß bemerken, daß meine Beschreibungen alle von Bäumen genommen sind, die zur Stütze keine gemeine Stange (vergette) haben, welche alle Richtungen ändert, ohne sich je darnach zu bequemen; sondern einen eigenen künstlichen Stützer (tuteur), der den Baum in gerader Stellung erhält, eine gleichförmige Vertheilung des Saftes bewirkt und ein Gleichgewicht unter den Zweigen und also auch unter den Wurzeln bewirkt.

Die Blattknospen sind schwach, spizig, hart, unregelmäßig stehend, nämlich sehr dicht am untern Ende der Zweige, entfernt gegen die Mitte seiner Länge; sie sind oft mit 2 oder 3 Blättern versehen, obgleich ihre Bestimmung nicht ist, sich zu Blumen

auszubilden; denn nur an der Spitze ihrer kurzen Zweige oder Reiser wird die Marie Louise fruchttragend.

Diese Fruchtknospen bilden sich im ersten Jahre an der Spitze der horizontalen, kurzen und dicken Zweige, im zweiten an der Spitze der geneigten, langen und dünnen Zweige, und sind länglich und mit schwärzlichen, harten Schuppen bedeckt. Diese Art der Augen gehört bekanntlich den Calabassen an; sie blühen aber wie die Gratirole, welche dem Fehlschlagen nicht unterworfen ist. Die Früchte setzen sich oft in Büscheln an; doch sind die an den Fruchtspiessen stets einzeln; auch trägt an diesen die Marie Louise überhaupt selten.

Die ganze Natur der Marie Louise ähnelt der Rousselet und besonders der von Rheims.

Die Blätter der Marie Louise sind eben, oval, mehr oder weniger spizig. Der dünne Blattstiel ist sehr lang, besonders an den schwachen Reisern; die geraden und fast gar nicht weiter zertheilten Rippen sind fein und hervortretend an der Unterseite, eben an der obern.

Die Blätter sind sehr klein, faltig und etwas blaßgrün; sie sind gar nicht oder nur sehr fein und dicht gezähnt. Der Blattstiel ist gegen das Ende des Zweiges oft roth, aber diese Farbe hört auf beim Anfange des Blattes. Dann sind auch die Blätter rinnenförmig gefaltet, hart, dunkelgrün und am Rande tief eingeschnitten.

Die Gestalt der Frucht nähert sich der Saint-Germain, wenn sie zeitig geworden ist, und der Calabasse im Freien. Die Schaale ist glatt, gegen die Zeit der Reife ledrig und blaßgrün, wird aber gelb bei der Zeitigung, ist ohne Sprengeln, aber meist

in's Gelbe überstreichend. Der Nabel geht einwärts und ist mit Erhabenheiten umgeben; der Fruchtstiel ist ziemlich dick, aber kurz und steht schief in einer geringern oder größern Vertiefung, die mit Höckern umgeben ist.

Das Fleisch der Marie Louise ist butterig, sehr zart, sehr süß, sehr fein und von weißer Farbe; es hat Saft genug, um die Frucht zu dem schmelzenden Früchten zu zählen. Der Saft ist außerordentlich rein, der Geschmack frisch und das Gewürzhafte derselben, ohne allen Nebengeschmack, ist besonders köstlich. — Dem Stamme nach muß man diese Birne zur Saint-Germain rechnen, welche von selbst an wilden Hügeln wächst.

Es ist nicht nöthig zu erwähnen, daß die Marie Louise frei ist von Wurmslich, Rissen und den übrigen Fehlern der alten Sorten; sie macht sogar von den feinen Birnen die Ausnahme, daß sie nicht in trocknen und kalten Frühjahre von Würmern angefressen wird. Die Frucht zeitigt im December und hält sich dann noch einen Monat.

Die Marie Louise ist in Mons von dem Hrn. Abte Duquesne gewonnen worden, kurz nach der Napoleonsbirne. Man kann sie mit Recht zur ersten Classe der Birnen rechnen; denn wenige Sorten sind ihr an Schönheit und Güte so wie an Menge der Früchte zu vergleichen.

Herr Duquesne hat geglaubt, diese herrliche Birne einer Souveränin widmen zu müssen, die seitdem so unglücklich geworden ist, und deren erhabener Charakter ewig die Achtung und die Bewunderung der Völker erregen wird.

VII. Der Augustin's = Apfel.

(Tafel 5.)

Der Baum, welcher diese Frucht trägt, ist schwächlich, und streckt seine dünnen Zweige horizontal von sich aus; seine Rinde ist roth und ungespleckt an jährigen Zweigen; braun und gesprenkelt an zweijährigem Holz, ohne Behaarung selbst an den Spitzen, die alle fruchttragend sind. Die Augen sind sehr lang, sehr spizig, kastanienbraun; ohne bemerkliche Schuppen, ohne Stüben und fast senkrecht auf dem Zweige stehend. Die Blattknospen unterscheiden sich von den Fruchtknospen nur durch geringere Größe: sie haben sich bis jetzt nur an den Enden der zweijährigen Zweige gezeigt. Es ist wahr, daß der Mutterstamm erst 4 Jahre alt und weder beschnitten noch umgepflanzt worden ist, was vielleicht Ursache ist, daß seine Seitenzweige sich bloß verlängert haben ohne Seitenzweige des dritten Jahres zu treiben. Die Augen sind eben so wie die Zweige ganz unbehaart; sie sind sogar völlig glatt, was sonst bei den Apfelbäumen selten ist. Die Blätter sind eben, sehr schmal, lang und lanzettförmig=oval, mit einer langen und scharfen Spitze; ihre Farbe ist bläßgrün; sie sind oben glänzend, unten matt und haben lange, dünne, kirschfarbene Stiele. Dieselbe Farbe haben die Rippen bis zur Hälfte des Blattes, wo sie plötzlich grün werden. Die Blätter sind dicht, aber nicht tief gezähnt; die Rippen hervorstehend, aber fein, am Rande weit von einander entfernt und nur wenig zertheilt. Die Blüthe dieses Apfels ist weiß, mit kaum merklichem Anstrich von Roth; ihre Blumenblätter sind eben und nirgends gefranzt; die Blüthen bilden eine sehr dichte Straußbolde. Jeder der Seitenzweige trägt eine ähnliche Straußbolde, die

oft an der Spitze steht. Der Stamm, an welchem wir diese Beobachtungen gemacht haben, wächst in einem Gehölze von sehr hohen ungepfropften Birnbäumen, was zu seiner beträchtlichen Verlängerung mag beigetragen haben; seine Höhe beträgt 15—16 Fuß und er hat keine Nebenruthen zur Seite der Zweige getrieben. Nur wenige Blüthen haben fehlgeschlagen, die meisten haben angefekt, und sind durch Büschel von Früchten ersetzt worden; deren an mehreren Zweigen zusammen neunzehn waren, von lebhafter gelber und rother Farbe. Man sehe die Abbildung. Diese Frucht ist der Gestalt nach ein Goldpepin, dem Fleische nach eine Calville. An einigen Stücken erreicht sie die Größe des gemeinen Goldpepins und bildet einen Scharlachpepin in Büscheln. Die Schaafe der Frucht ist fein und glänzend, von scharlachrother und gelber Farbe; der Fruchtstiel ist dünne, mäßig lang und tief eingefügt; der Nabel wenig eingedrückt und wenig erweitert; nur an wenigen Stücken ist er mit schwachen Erhöhungen umgeben. Das Fleisch ist weiß, fein, mehr körnig als faserig, hat einen süßen, schwach säuerlichen Geschmack, der angenehm gewürzhast ist, und läßt kein Mark im Munde zurück. Wenn diese Sorte auf Johannisäpfel gepropft wird, so wird sie sicher als Bierstrauch in Anlagen durch den Schein ihrer Früchte, durch ihre feinen Zweige, durch das Glänzende ihrer Blätter, durch die Kirschfarbe ihrer Blattstiele; und durch ihre Gestalt überhaupt Wirkung thun.

Ich habe den Augustin's = Apfel erhalten von einem unbestimmten Kerne, der aus einer Frucht meines Gartens genommen war, wo kein Apfel aus China wächst, von dem man etwa den Augustin als Blendling ansehen könnte. Sein erster Ertrag, der

so reichlich auf einem unvortheilhaften Standorte war, bürgt für seine fernere Fruchtbarkeit. Die Schönheit der Gestalt und der Farbe dieses Apfels, die Sinnbilder dieser Eigenschaften an einem Kinde waren, das zur Zeit der Entdeckung dieser Frucht geboren wurde, bestimmten mich, dafür den Namen Augustin's-Apfel zu wählen.

VIII. Die Colmar = Sabine.

(Tafel 5.)

Der Baum, welcher die Colmar = Sabine trägt, hat unter allen Birnsorten den majestätischsten Wuchs, die schlanksten Äste und das schönste Laub. Die Ruthen, welche er aufrecht trägt, sind an ihrem Ursprunge gebogen und biegen sich entgegengesetzt am Ende; sie sind seitwärts gefurcht und regelmäßig vertheilt. Die Rinde ist glatt, von derselben Farbe wie bei'm Kirschbaum, und mit gestamnten Flecken besetzt. Seine Laubknospen sind länglich und fast parallel mit dem Zweige und stehen auf großen, hervorspringenden und runzligen Stützen. Seine Fruchtknospen sind spizig, mit schwarzen Schuppen bedeckt, brauchen zwei Jahre, um sich völlig auszuarbeiten, entfalten sich erst spät im Jahre, und sind noch sehr klein im November, was wahrscheinlich durch das langsame Aufbrechen der Blüthe verursacht wird. Die Blätter sind denen der Colmar = Birne ähnlich genug, aber doppelt so groß; sie haben hervorspringende Rippen, sind tief und unregelmäßig gezähnt, rinnenförmig gefaltet und gegen den Stiel wieder zurückgebogen, sehr glatt, dunkel und glänzendgrün und werden von einem langen Blattstiele getragen. In diesem Jahre hat die Frucht die Gestalt einer Butterbirne gezeigt; ihr Nabel ist mäßig groß und

wenig tief; an einigen Stücken ist er beinahe ganz flach. Ihr Fruchtsiel ist mäßig lang, fleischig, mäßig dick und nicht tief eingefügt. Die Schale ist von einem schönen Grün, welches in ein Gelbgrün übergeht, wenn die Frucht zeitigt: sie ist leicht und fein mit Braun gesprengt. Das Fleisch ist weiß, butterig, sehr zart, sehr süß, von frischem Geschmack und ohne allen Muskateller-Geschmack. Ihre Kerne sind schwarz, groß und zahlreich. Bei ihrem ersten Tragen (und sie war damals zu früh gepflückt) zeitigte sie erst im Mai und Juny; dieses Jahr konnte sie nur bis in den Februar dauern und auch dieß nur durch den starken Frost: denn sie gab schon im November Beweise von Zeitigung. Die Größe ist nicht besonders, doch über mittelmäßig.

Wir haben bei Benennung dieser Birne einem berühmten Botanisten, Herrn Sabine, Secretär der Gartenbaugesellschaft in London, unsere Verehrung bezeigen wollen. Der Mutterstamm dieser Frucht war von uns in einem Garten von Schaerbeeck gekauft; er machte sich für uns merkwürdig durch seinen Wuchs und sein Laub, welche beide wir nicht auf irgend eine bekannte Art zu beziehen wußten; und obgleich der Stamm drei Verpflanzungen erfahren hatte, hat er doch lange fortgefahren zu tragen: denn ich schätze sein Alter auf 12 bis 13 Jahre. Im Allgemeinen ist es aber eine gute Vorbedeutung für die Güte der Frucht, wenn die Birnstämme, die aus Saamen erzogen sind, erst spät anfangen zu tragen. Im Jahre 1817 hat die Sabine zum ersten Male getragen. Sie hatte damals eine Gestalt, der der Colmar = Birn und der Bon Chretien ähnlich und fast die doppelte Größe, als die, worin sie abgebildet ist. Es ist wahr, daß ihr

Stamm damals nicht mehr als ungefähr 30 Stücke Früchte trug, während er im zweiten Jahre seines Tragens, im Jahre 1819 mit mehr als 100 beladen war, in welchem Jahre aber die große Dürre der Größe fast aller Früchte entgegen war. Jetzt nähert seine Gestalt sich mehr der der Butterbirnen; sie wird darin wahrscheinlich noch mehrere Male sich verändern und nicht eher unveränderlich bleiben, als bis sie wieder zu der Gestalt ihres zweiten Tragejahres wird zurückgekommen seyn. Die Farbe ihrer Schaafe hat keine Veränderung erfahren, aber die Zeitigung ist verschieden gewesen. Es hatten schon früher einige gelehrte Beobachter, so wie wir, an einigen Arten von Birnen, die aus Kernen erzogen waren, diese allmätigen Veränderungen der Gestalt und der Eigenschaften, ehe sie zu einem unveränderlichen Punkte gelangen, beobachtet; diese Beispiele sind selten, verdienen aber als eine eigenthümliche Thatsache der Pflanzenphysiologie betrachtet zu werden.

IX. Die Pfingst-Bergamotte.

(Tafel 6.)

Die Aeste dieses Birnbaumes sind hinreichend stark und gerade; nie nehmen sie von selbst eine horizontale Stellung an; nur durch sehr sorgfältiges Beschneiden bringt man sie dahin; sonst ist die Krone pyramidenförmig und an den Seitenzweigen sehr zusammengezogen. Die jährigen Zweige haben eine purpurrothe Farbe und sind mit Längsflecken versehen; im zweiten Jahre wird die Farbe grau und die Flecken werden rund. Die alten Aeste, besonders nahe am Stamme, sind olivengrün, und haben Quersflecken, die auf gewisse Art in Kreisen umherstehen.

Die Augen an den jährigen Zweigen sind kurz, glatt, an dem Zweige angeleimt; sie ruhen auf mäßig hervorragenden Stützen. Im zweiten Jahre setzen sie sich senkrecht auf dem Zweige, nehmen eine dreieckige Gestalt an und werden sehr spitzig; einige treiben dann fort, um Fruchtspieße zu bilden, welche im folgenden Jahre blühen. Diese Augen sind rund, entfalten sich frühzeitig und tragen eine Blume, die ganz der der Doyennée und der Urbaniste ähnlich ist.

Die Blätter der Pfingstbirne sehen denen der Saint-Germain täuschend ähnlich, auch haben sie Ähnlichkeit mit den Blättern der Urbaniste, einer Abart, welche, obgleich noch nicht beschrieben, doch verbreitet genug ist, um als Vergleichungspunkt dienen zu können. Sie sind lang, schmal, zugespitzt, rinnenförmig und gegen den Stiel gekrümmt; die Rippen sind hervorstehend und sehr deutlich, von lebhafter, doch dunkelgrüner Farbe.

Die sehr große *), um die Mitte angeschwollene Frucht, hat die Gestalt eines abgestuften Cylinders. Ihr Nabel liegt an der Oberfläche, wie bei der Doyennée, und ragt oft hervor. Ihr Fruchtstiel ist kurz, gerade und dick, obgleich holzig; er ist in eine tiefe Höhlung eingefügt, die mit abgeordneten Höfkern umgeben ist. Die Schaafe ist mehr runzlich als glatt, grün und schmutzig gelb, auch wohl roth, und bisweilen braun angelaufen; sie ist mit einer großen Menge kleiner Fleckchen gesprenkelt, auch mit grauen Flecken bedeckt und hat oft große, tiefe, schwärzliche Flecken, die leicht schimmeln.

*) Sie wiegt oft bis 22 Unzen zur Zeit ihrer Zeitigung, also etwa 24 Unzen zur Zeit des Abpflückens.

Das Fleisch der Pfingstbirne ist weiß, grün oder gelb; sie ist stets butterig oder schmelzend; sie hat einen frischen Birngeschmack ohne etwas Fremdartiges. Ihre Süßigkeit ist eben stark genug, um eine angenehme Säuerlichkeit nicht zu verbergen, welche ihren Geschmack sehr erhöht. Auf nassem Boden hat sie oft einige Wasserigkeit; aber man kann diesem Fehler abhelfen, wenn man sie eine lange Zeit auf dem Baume läßt und ihre Zeitigung beschleunigt. Ihre Kerne sind klein in Verhältniß der Größe der Frucht und von blaßbrauner Farbe. Ihre Zeitigung geschieht allmählig und erfolgt nur bei wenigen Früchten zu gleicher Zeit; sie dauert von Ende Decembers bis in den Anfang August des folgenden Jahres; sie läßt sich sogar noch bedeutend länger aufbewahren.

Die Art der Zeitigung der Pfingstbirne nach den Jahren, die Beschaffenheit des Stammes, der ihr Pfropfreis trägt, die Natur des Bodens, in welchem sie wächst und die Temperatur der Obstkammer, wo man sie aufbewahrt, leiden die größten Verschiedenheiten. Bisweilen hat diese Birne das Fleisch der Butterbirne, wird teigig und ist nicht mehr gut; — bald ist sie die schmelzendste unter allen Birnen und geräth dann nur sehr schwer in Fäulniß; — ein ander Mal ist sie halb schmelzend und halb butterig, und bleibt in diesem Zustande einen Monat und darüber; bisweilen fängt sie in dem letztern Falle an, an der einen Hälfte der Länge nach gelb zu werden, bleibt so einige Tage und wird dann überall gelb. Wenn man sie während der Zeit, da sie halb gelb und halb grün ist, durchschneidet, um sie zu kosten: so findet man die eine Hälfte ganz zeitig und die andere so wenig genießbar, als ob sie erst eben gepflückt wäre. Ich habe sie unverdorben drei

Jahre lang erhalten können, indem ich sie in Hohlunderblüthen einpackte; was auch mit andern Birnsorten geschehen kann, z. B. der Buerré - gris, der Saint-Germain, der Doyennée, der Calébasse. In diesem Jahre habe ich sie dagegen schon seit September zeitig werden lassen, indem ich sie in eine kleine Kammer gegen Süden hinlegte, die man nur durch die Thüre lüften konnte, und wo ein Licht kaum brennen konnte; so stark war die Luft mit kohlenfaurem Gas erfüllt, welches sich aus Hunderten von Früchten entwickelte, die täglich faulten. Wenn die Pfingstbirne frühzeitig abgepflückt wird, kann sie ein Jahr und darüber dauern; wir haben im April und Mai mehrere Birnen von dieser Sorte auf die Tafel gebracht, welche von zwei verschiedenen Jahren waren. Man muß sie zu diesem Zwecke in eine trockene Kammer legen, die gegen Norden liegt; doch ist es immer auf Unkosten ihrer Güte, daß man also ihre Dauer verlängert; denn sie wird mehr oder weniger runzlich und hat dann nicht mehr Saft genug zur Zeitigung; ihr Fleisch wird geschmacklos und bleibt grün und mehr oder weniger roh; — um sie dann wieder ihr Butteriges und ihr Schmelzendes erlangen zu lassen, muß man sie einige Stunden lang in lauwarmen Sand eingraben, und sie dann an einem warmen Orte lassen, um ihre Zeitigung zu vollenden. Ein anderer Fehler, den sie durch ihre lange Aufbewahrung annimmt, ist, daß sie an den am stärksten gefleckten Stellen anfängt schimmelig zu werden. Es ist daher weit besser, sie zur natürlichen Zeit und in angemessener Temperatur die Periode ihrer Zeitigung durchlaufen zu lassen. Diese Vorschrift ist übrigens auf alle Arten von Früchten anwendbar; denn die vegetabilische Materie erfährt in ihrer Consistenz eine nach der Wärme, der sie aus-

gesetzt ist, verschiedene Veränderung; und ist diese Veränderung einmal vor sich gegangen, so erfährt sie keine andere, als solche, die sich zur Verderbniß hinneigt.

Die in aller Hinsicht so ganz vorzüglichen Eigenschaften der Pfingstbirne haben sie bald weit verbreitet gemacht; sie hat daher auch verschiedene Namen erhalten. Der erste Stamm, welcher nach Brüssel gebracht wurde, und welcher sich noch in einem meiner Gärten befindet, war unter dem Namen Oster-Bergamotte (Bergamotte de Pâques) erhalten. Aber dieser Name, den schon eine andere Birnsorte führte, ist durch allgemeine Uebersinkunft der Gärtner in den Namen Pfingst-Bergamotte (Bergamotte de Pentecôte) verwandelt worden, durch welchen die Zeit ihrer Reife angeedeutet wird. Ich habe nachher dieselbe Birne von Termonde unter dem Namen Seigneur d'Hiver erhalten, welchen sonst auch die Doyennée oder Philippe d'Hiver führt; ferner von Gent unter dem Namen Doyennée de Printemps; von Antwerpen als Bergamotte de Pâques; von Malines unter dem Namen Poire Anglaise; von Tодоigne unter dem Namen Poire Canning; endlich von Löwen, wo sie zuerst erzeugt worden ist, und wo sich der Mutterstamm noch in dem botanischen Garten der Universität, ehemals Garten der Capuziner, befindet, unter dem Namen Pastorale de Louvain. Ich hatte diesen ihren Ursprung schon daraus vermuthet, weil ihre Frucht in Löwen vollkommen, als sonst irgendwo war. Da nun diese Birne unter dem Namen Pfingst-Bergamotte (Bergamotte Pentecôte) am meisten verbreitet ist, so haben wir es für passend gehalten, sie auch unter

diesem zu beschreiben. Die wahre Pastorale bietet aber keine empfehlenswerthe Eigenschaft dar.

Die Pfingstbirne gedeiht vollkommen im Freien, und wird noch sobald nicht die Mauer verlangen; indeß kann sie auch als Spalierbaum und unter der Gestalt eines Fächers gezogen werden und ist dann nicht weniger fruchtbar, als im Freien, wo ein Pfropfreis von 3 Jahren stets mit Früchten bedeckt ist. Sie liebt immer mehr hohen und trocknen Boden, als niedrigen und feuchten.

X. Die Prinzessin Marianne.

(Tafel 6.)

Diese Frucht gehört zur Classe der Calabassen; der Baum hat sehr zerstreute Aeste, die Anfangs schwach sind und kein vortheilhaftes Ansehen haben; nachher werden sie stärker und endlich sehr stark; sie sind von brauner Farbe mit zahlreichen weißgrauen Flecken. Die Augen sind kurz, mit schwärzlichen Schuppen, gegen den Zweig angedrückt und parallel mit demselben an einjährigen Zweigen; dreieckig und sehr spitzig an zweijährigen Zweigen und dann senkrecht aufstehend; diese Augen verlängern sich im folgenden Jahre zu langen Fruchtspiessen, welche von ihrer Erscheinung an tragen. Aehnliche Fruchtspieße, die eben so lang und schwach sind, gehen zu gleicher Zeit von dem obersten Theile des Stammes aus und setzen ebenfalls Frucht an. Das Auge ist lang, stark und dunkelbraun von Farbe.

Das Blatt hat viele Aehnlichkeit mit dem Lorbeerblatte: nur ist es ebener, weniger dick und von zarterem Grün. Indes gleicht es an den Fruchtknospen mehr dem Blatte von Diel's Butterbirn

(Beurré Diel), welche im zweiten Bande der *Annales générales d. sciences phys.* Tafel 31 abgebildet ist. Die Frucht ist sehr lang und von dunkelgelber Farbe; der Fruchtstiel ist holzig, mäßig lang und mäßig dick; er hängt an einer fleischigen, sehr großen Stütze, selbst wenn nur Eine Frucht da ist. Das Fleisch ist weiß und schmelzend; der Saft reichlich, schmackhaft, sehr süß und gewürzhaft. Die Größe ist beträchtlich und kommt oft der Bosbirne gleich, mit welcher diese Birne auch viele Aehnlichkeit in Ansehung der Gestalt hat. Die Zeit ihrer Zeitigung fällt auf das Ende des Octobers, und ihre Dauer beträgt beinahe einen Monat. Diese Birne ist eine von denen, deren Schmackhaftigkeit die Zunge so aufreizt, daß nach ihrem Genuße alle übrigen fade scheinen.

Die Prinzessin Marianne ist aus dem Pfropfreis eines Wildlings entstanden, den seine ausgezeichnete Gestalt uns bewogen hatte, auf die Spitze eines Stämmchens in der Baumschule zu pflanzen. Weder sein starkes Wachsthum, noch die Unterlassung des Beschneidens, noch selbst seine Fortpflanzung durch Pfropfen haben bisher bewirkt, daß die Dornen verschwunden wären. Nach diesem nicht beschnittenen Pfropfreise haben wir unsere Beschreibung gemacht.

Die ausgezeichneten Eigenschaften dieser Frucht, der wir nichts Vollkommneres entgegenzustellen wüßten, haben uns die Idee eingegeben, sie der Tochter unserer erhabenen Souveräne zu widmen, der vor trefflichen Prinzessin, deren Namen sie trägt. Unter so glücklichen Auspicien kann es nicht fehlen, daß unsere Frucht, wie ihre liebenswürdige Patronin, allgemein bewundert und geschätzt werde.

2.

Ueber die frühreife Kirsche, welche in Löwen gebaut wird.

Von Herrn van Mons.

Man bauet in Löwen eine sehr schätzbare Kirschenart, welche sich noch nicht über andere Theile Belgien's verbreitet hat. Das Pfropfreis derselben ist aus einem Garten in der Gegend von Mons hergebracht worden, wo sie aus dem Kerne erzogen war, und wo ohne Zweifel der Mutterstamm verloren gegangen seyn muß, weil in unserer Correspondenz mit den Pomologen in Mons, die sich eifrig mit Veredlung der Früchte beschäftigen, nirgends davon Erwähnung geschehen ist.

Diese Kirsche hat den Namen frühreife erhalten, und verdient denselben, weil sie von der ersten Woche im Juni an reichlich zu Markte kommt. Man hätte sie auch die fruchtbare nennen können, denn ihr Ertrag ist so reichlich, daß die Stämme nach wenigen Jahren ihrer Tragbarkeit an Erschöpfung absterben. Dieser Ertrag ist auch eben so gewiß als reichlich: wie unfreundlich auch die Witterung seyn mag, so zeigt doch weder Frucht noch Blüthe die geringste Neigung abzufallen. — Ihre Zweige sind anfangs kurz und tragen vom zweiten Jahre der Pfropfung an; wenn man sie aber nicht mehr beschneidet, so werden sie länger; dennoch ist der Baum noch unter mittlerer Größe; aber er möchte wohl sich weiter ausbreiten, wenn er die Zeit dazu hätte; denn er stirbt nach 10 oder 20 Jahren, je nachdem der Stamm ist, auf welchen er gepfropft wurde. Wenn es auf die schwarze Kirsche gewesen

ist, die in Holland die swarte Kriekke heißt, so dauert er nicht über 10 Jahre, während er zu 20 Jahren gelangt, wenn er auf die süße Waldkirsche, in Holland wilde Kriekke genannt, gepfropft ist. Auf dem letztern Stamme erlangt er auch eine weit beträchtlichere Größe als auf dem erstern, wo dagegen sein Ertrag reichlicher ist; auch ist seine Frucht darauf größer und wird 8 bis 10 Tage früher reif. Auf diesem Stamme und als Spalierbaum gegen Süden gezogen, giebt er reife Früchte von der Mitte Mai an. Man pflöpft ihn in eine Spalte auf den wilden Kirschbaum, und man oculirt ihn auf die schwarze Kirsche. Man sucht jedes Jahr eine Anzahl junger Stämme zum Nachpflanzen zu erhalten, indem man sicher ist, daß der Tod seine Sichel über die ganze Menge der Bäume in weniger als 25 Jahren wird geschwungen haben.

Die frühreife Kirsche scheint ein Bastard von der zahmen und der wilden süßen Kirsche zu seyn. Ihr Stiel ist lang und ihr Kern rund. Ihre Frucht ist leicht aufgetrieben und ein wenig länglich, welches auf die wilde Kirsche deutet. Ihr Fleisch ist sehr zart und ihr Saft sehr reichlich; sie verbindet die Süßigkeit der wilden, mit der Säure der sauren Kirsche. Ihre Zweige und Blätter haben gleichfalls etwas von den Eigenschaften beider Sorten. Man hat es noch nicht versucht, diesen Kirschbaum frei aus dem Stamme fortzupflanzen, oder aus Wurzelreißern, noch viel weniger ihn aus Kernen neu aufzuziehen; wir werden uns indeß auf diese Versuche legen. Als zahme Art wird sie durch Kerne nicht ohne Veränderung fortgepflanzt werden können; sie kann aber auf diesem Wege nicht weniger schätzbare, wenn auch anders artige Sorten geben, und die im-

mer das Verdienst haben werden, schneller erzeugt zu werden.

Bis jetzt scheint die frühreife Kirsche nicht ausgeartet zu seyn; ihre Fruchtbarkeit ist nicht unterbrochen und ihre Blätter kräuseln sich nicht. Indessen zeigen einige Pfropfreiser eine verspätete Reife und ihre Blätter werden runder und gelber, welches nicht von dem Stamme herrühren kann, indem man sie stets auf den wilden Kirschbaum oder auf die zahme schwarze Kirsche pflöpft. Da sie, wie gesagt, von diesen beiden Sorten Eigenschaften an sich trägt, so passen sich die Stämme von diesen beiden Sorten für jene gleich gut. Indessen rathen wir, das Pfropfreis nicht von einer Sorte auf die andere zu übertragen; man hat sich durch Erfahrung hinreichend von dem Nachtheile überzeugen können, der entsteht, wenn man den Zwergbaum der Sorte des Paradiesapfels auf den freiwachsenden Baum derselben Sorte pflöpft, als daß man nicht eine ähnliche Verpflanzung bei der schwarzen Kirsche unterlassen sollte. Letzterer ist gleichfalls der Zwergbaum der Gattung, so wie der wilde Kirschbaum der freie Stamm. Die umgekehrte Verpflanzung ist weniger zu fürchten, aber wir glauben sie nicht empfehlen zu dürfen.

Ein Vortheil, welcher aus der Zwerggestalt des frühreifen Kirschbaumes entsteht, ist der, daß man die Frucht leicht gegen die Gefräßigkeit der Vögel sichern und sie bequem abpflücken kann.

Man hat versucht, den Stamm der frühreifen Kirsche nach seinem Absterben zu erneuern, indem man sein Holz stark beschnitt, aber der Erfolg ist zweifelhaft gewesen; besser ist es gelungen, wenn man ihn aus einem Garten in den andern verpflanzt

und zugleich seine Aeste und Wurzeln stark beschnitten hat; dieß alles hat ihm ein neues Leben gegeben; aber es ist doch besser, ihn durch neue Stämme zu ersetzen.

Dieser Baum verschafft den Marschbewohnern, die ihn in großer Menge in Löwen cultiviren, einen beträchtlichen Vortheil, auf dessen Einnahme sie immer rechnen können. Man muß also denjenigen segnen, der ihn zuerst in Belgien einführte.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit von einer neuen Art von Kirschen reden, welche wir in unserer Pflanzung angetroffen haben. Der Herr Commandant *Viala* hatte uns von Zara aus Kerne von der Kirschenforte gesandt, aus welcher man den *Maraskino* verfertigt, und welche selbst in Dalmatien *Marasca* heißt. Von dreien dieser Kerne, welche Ende Mai's in die Erde gelegt wurden, kamen nur zwei auf. Die eine von diesen Pflanzen wuchs auf eine außerordentliche Art empor und trieb einen Stamm, der im vierten Jahre, anderthalb Fuß im Umfange hatte; seine Krone war ansehnlich und sehr regelmäßig, seine Blätter waren groß und die Triebe sehr dick. Von diesem vierten Jahre an trug er schon; und er schien ein Bastard vom wilden und zahmen Kirschbaum zu seyn, der nicht seines Gleichen habe an Menge und Feinheit des Saftes. Man kann diesen Baum, der aus Dalmatien herkommt, mit keiner andern Frucht, als mit der frühreifen Kirsche von Löwen vergleichen, wegen seiner schnellen und frühen Fruchtung. Er ist bis jetzt nur noch auf den wilden Kirschbaum gepfropft worden, worauf er ein kräftiges Wachsthum angenommen hat und im zweiten Jahre Früchte trägt. Wir werden ihn nun auf die schwarze Kirsche oculiren

und seine Frucht wird dadurch vielleicht noch an Größe, an Reichlichkeit des Ertrags und an Frühzeitigkeit gewinnen, wenn nämlich überhaupt seine guten Eigenschaften noch zunehmen können. Wir haben dieser herrlichen Kirschenforte den Namen der frühreifen *Viala* gegeben.

Der andere Kern hat einen schwachen Stamm, mit kleinen Blättern hervorgebracht, der im fünften Jahre Früchte getragen hat, deren Kern mit einer schwarzen, bitteren Haut bedeckt war. Sein Stamm hatte damals kaum die Größe des kleinen Fingers; es ist indessen möglich, daß die Kerne, welche so verschiedene Früchte gegeben haben, doch von demselben Baume gekommen sind. Unser Resultat beweist, gegen die gemeine Meinung, daß die Kirsche von Zara keine wilde Sorte, sondern eine cultivirte ist; denn der Kern eines Wildlings würde nicht so sehr nach einer ersten Aussaat abgeändert haben *).

Es giebt in Löwen noch zwei andere ganz neuerlich erst bekannt gewordene Kirschenforten, welche neben den empfehlungswerthesten sonstigen Eigenschaften den Vortheil haben, erst am Ende des August-Monats zu reifen, wenn es keine andere Kirschen mehr giebt als die schwarze Kirsche und die Nordkirsche. Wir haben sie im letzten Jahre bloß gesehen; aber in diesem Jahre werden wir sie sorgfältig beobachten und bekannt machen.

*) Es scheint uns noch gar nicht wahrscheinlich, daß überhaupt nur beide Kerne von demselben Baume gewesen; wenigstens mögen sie höchst nachlässig gewählt seyn, der letztere vielleicht von einer ganz schlechten, angefaulten oder unreifen Frucht o. d. g.

Ann. d. Uebers.

Tafel.



Poire Rose.



Pomme hétéro.

1873



Napoléon.



Berg de Louvain.

Taf. 4.



Phe'n d' hiver.

N. A. G. Magaz. 1825



Marie Louise.

Taf. 5.



Pomme de Colmar et Sabine.



Pomme Augustine.

N. A. G. Magier. 1825.

Taf. 6.

N. A. G. Meqatz. 1835.



Princcwin Mariane.

Pingot-Bergamotte.